

# Bauern verschmähen Bio-Zug

Die Nachfrage nach Bio-Produkten ist grösser als das Angebot. Dennoch scheuen sich viele Bauern, ihre Betriebe umzustellen. Dabei wäre das Potenzial im Bezirk gross.

Von **Lukas Nussbaumer**

**Bezirk.** – Einige Hundert Biobetriebe mehr würde der Biomarkt derzeit locker vertragen, glaubt Markus Arbenz, Geschäftsführer von Bio Suisse, der Vereinigung der Schweizer Biolandbau-Organisationen. Alleine ist Arbenz mit dieser Haltung nicht. Für Jacqueline Forster, bei Bio Suisse für Öffentlichkeitsarbeit zuständig, liegt mittel- bis langfristig eine Verdoppelung der Zahl der Biobauern drin. Doch könnte der momentan boomende Markt in der Schweiz die Angebote von 12000 statt 6000 biologisch produzierenden Landwirten verkraften? Ja, Bio sei im benachbarten Ausland «ein Megatrend», sagt Forster. Gross ist die Nachfrage hier zu Lande insbesondere nach Bioeiern und Biogetreide. Aber auch gemäss den Bio-richtlinien produzierte Früchte, Gemüse und Kartoffeln liessen sich sehr gut verkaufen, sagt Forster.

## Nur 22 Biobauern im Bezirk Horgen

Von einem grossen Biopotenzial spricht auch Alfred Schädeli, Pressesprecher des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) im aargauischen Frick. «Eine Verdoppelung der Zahl der Biobauern in der Schweiz ist realistisch.» Gar noch höher sei das Umstellungspotenzial im Bezirk Horgen. Die Betriebe hier seien gut eingerichtet, die für eine Umstellung nötigen Investitionen deshalb verkraftbar, sagt Schädeli. Viele Betriebe hätten ausserdem nur wenig Probleme, ihre Düngebilanz einzuhalten – die Produktionsintensität sei nicht allzu hoch. Im Bezirk Horgen wirtschaften derzeit 22 von 233 Landwirten, die ihre Betriebe im Haupterwerb führen, biologisch. Im ganzen Kanton Zürich sind es rund 400.

Trotz guter Markt- und damit Verdienst-

aussichten geht die Zahl der Biobetriebe landesweit und auch im Bezirk Horgen leicht zurück. Hauptgründe für diese unbefriedigende Entwicklung seien die Angst der Bauern vor Mehrarbeit, befürchtete Probleme mit der Bekämpfung des Unkrauts Blacke in Wiesen, das fehlende Knowhow der Betriebsleiter und die Angst der Bauern vor Veränderungen, weiss Schädeli. Selbst wenn Landwirte mit der Variante Bio mehr verdienen würden als nach herkömmlicher Produktion, liessen sie sich oft nicht zum Umstellen bewegen.

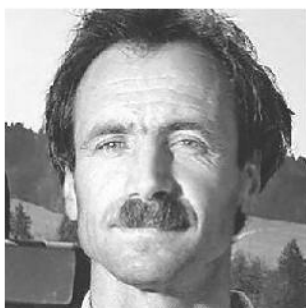
Hans Staub, Präsident des Zürcher Bauernverbands und (nicht Bio-)Landwirt in Wädenswil, ortet jedoch noch andere Gründe für den ausbleibenden Boom auf der Anbieterseite. Auf dem Biomarkt sei nämlich nicht alles Gold, was glänze. So seien im vergangenen Jahr 50 Millionen Kilogramm biologisch produzierte Milch wegen mangelnder Nachfrage in die konventionellen Absatzkanäle geflossen. Auch bei Fleisch sei «eine gewisse Sättigungsgrenze» erreicht. Bei Obst, Gemüse und Kartoffeln sei die Nachfrage zwar gross. Doch diese Lebensmittel liessen sich nur sehr schwer biologisch produzieren.

An eine Verdoppelung der Zahl der Biobauern glaubt Staub nicht. Die von Bio Suisse verbreitete Markteuphorie gelte es zu relativieren. Komme dazu, dass Bio Suisse nicht nur um umstellungswillige Landwirte buhlen müsse, sondern auch Aussteiger zu verkraften habe. Staub vermutet, gestützt auf Aussagen von ehemaligen Biolandwirten: «In der Bioszene baut sich eine riesige Bürokratie auf.»

Dieses Problem sei ihm «leider» bekannt, sagt Alfred Schädeli. Der zunehmende Anteil an administrativen Aufgaben sei «an jeder Bauernversammlung ein Thema». Ein Biolandwirt habe jedoch nicht wesentlich mehr Bürokratie-Auf-



wand zu leisten als ein Bauer, der nach den weniger strengen Richtlinien der Inte-



## «In der Bioszene baut sich eine riesige Bürokratie auf.»

HANS STAUB,

Präsident Zürcher Bauernverband

grierten Produktion (IP) arbeite. Ausserdem seien bei Bio Suisse «Bestrebungen im Gang, den Kontrollaufwand zu vereinfachen». Manuela Ganz, Präsidentin der Biobauernvereinigung Zürich-Schaffhausen, verteidigt das Regelwerk. «Bei einem Bio-Boom ist die Betrugsgefahr gross. Deshalb braucht's Richtlinien und Kontrollen.»

### Aufgehört wegen strengerer Regeln

Otto Schroth, Landwirt in Wädenswil, kann diese Haltung zwar nachvollziehen. Dennoch hat er sich vor sieben Jahren entschieden, seinen Betrieb fortan nicht mehr biologisch zu führen - weil

ihm ein neuer, strengerer Paragraf in die Quere kam. Schroth durfte seine Mastschweine nämlich trotz Bio-Label jahrelang mit nicht biologisch produzierten Molkereiabfällen der früheren Nestlé-Fabrikationsstätte auf dem Hirzel füttern. Dann verschärfte Bio Suisse die Regeln: Nicht aus Bioproduktion stammendes Futter wurde verboten. Mitverantwortlich für Schroths Entscheid war aber auch Coop. Als der Grossverteiler in den Biomarkt einstieg, blieb Kleinanbieter Schroth plötzlich auf seinen biologisch produzierten Rübli und Kartoffeln, die er

damals an Detaillisten verkaufte, sitzen. Coop bot das trendige Biogemüse billiger an als der Landwirt, dessen Vater 30 Jahre lang überzeugter Biobauer war.

Aus einem ganz anderen Grund ausgestiegen ist ein anderer Wädenswiler Bioproduzent, der seinen Namen nicht in der Zeitung lesen möchte. Er habe nicht mehr hinter der Idee Bio stehen können; der biologische Kreis habe sich auf seinem Betrieb nicht mehr geschlossen. Der 2003 ausgestiegene Landwirt meint damit Abwasser aus seinem Haushalt, verschmutzt mit Putz- und Pflegemitteln, das in die Jauchegrube fliesse und von dort aufs (Bio-) Land verteilt werde.